

ist? Zum einen achtet er bei seiner Rekapitulation der Werke auf die Darstellung von bestimmten historischen Ereignissen, u. a. die Geschichte des Papsttums, der Kaiser, der mittelalterlichen Häretiker und Konzilien sowie insbesondere natürlich die Darstellung der Reformation selbst. Hier würde ‚konfessionalisierte Geschichtsschreibung‘ also vor allem die kohärent ausformulierte Bewertung einzelner Episoden aus lutherischer Perspektive bedeuten. Zum anderen untersucht Pohligh das Vorhandensein bestimmter Deutungsschemata von Geschichte insgesamt, hierzu würde u. a. das ‚Verfallsschema‘ mittelalterlicher Kirchengeschichte gehören, aber auch die Präsenz apokalyptischer Modelle und die letztlich durch die lutherische Zwei-Reiche-Lehre neu akzentuierte Trennung von Universal- und Kirchengeschichte. Aufs Ganze gesehen wurde das letztgenannte Deutungsschema wohl am stärksten umgesetzt, sowohl für das Verfallsschema wie für die Präsenz apokalyptischer Deutungsmuster kommt Pohligh dagegen zum Ergebnis, dass diese trotz einer breiten Benutzung im einzelnen oft widersprüchlich und versatzstückartig verwendet worden seien.

Für seine Darstellung hat Pohligh einen breiten Querschnitt an gedruckten lutherischen Geschichtswerken herangezogen und vor allem eine sehr beeindruckende Menge an auch entlegen erschienener Sekundärliteratur verarbeitet. Im Fortgang des Buches werden die behandelten Quellentexte im wesentlichen nacheinander abgearbeitet, das detaillierte Inhaltsverzeichnis wird es erlauben, das Werk auch handbuchartig zu benutzen. Auch wenn ausdrücklich zu betonen ist, dass Pohligh auf keiner Seite den Blick für die übergeordneten Fragen verliert, so liest sich das Nacheinander von Abschnitten zu einzelnen Autoren manchmal etwas ermüdend. Dies hat allerdings nichts mit der Sprache Pohlighs zu tun – das Buch zeichnet sich durch sehr klare und gut lesbare Prosa aus, die bisweilen zu deutlichen Thesen und Urteilen neigt. An manchen Stellen, auch in den einleitenden Passagen (diese gehen in gewissem Sinne bis Seite 100!) hätte man den Text deutlich straffen können.

Ohne jeden Zweifel handelt es sich bei diesem Buch um einen grundlegenden Forschungsbeitrag, der auf breiter Basis und präzisiertem methodischen sowie konzeptionellen Fundament erarbeitet wurde. Da das Feld zumindest unter dem hier gewählten Blickwinkel bisher weitestgehend brach lag, hat Pohligh im besten Sinne eine Pionierleistung erbracht. Am stärksten beeindruckt den Rezensenten, wie deutlich der in sich widersprüchliche Charakter lutherischer Historiographie herausgearbeitet und geradezu als Ergebnis präsentiert wird. Dies gilt sowohl

für die von Pohligh ohnehin stark betonte Genreabhängigkeit der Diskurse wie für die meistens ungeklärten Beziehungen der angewendeten Deutungsmuster, die einander durchkreuzen. Auch die Spannung zwischen thetischen Proklamationen, sei es von dezidierten lutherischen Bekenntnissen der Autoren, sei es von apokalyptischen Gewissheiten, und deren oftmals fehlender Umsetzung in den tatsächlichen Ausführungen wird ganz zurecht stark betont. Häufig werden liebgewonnene Differenzierungen, etwa die zwischen Philippisten und Gnesiolutheranern, deshalb neu bewertet. Nur an ganz wenigen Stellen hat man beim Lesen den Eindruck, dass dieser komplexe Befund eines ‚sowohl-als-auch‘ in der Darstellung zu widersprüchlichen Urteilen führt (z. B. 467f. zur ‚Dramatisierung‘ gnesiolutherischer Naherwartung).

Am Ende bleibt die Einsicht, dass das deutsche Luthertum der Frühen Neuzeit einen prima facie prädestinierten Zugang zur Identitätsbildung nicht in großem Stil nutzen konnte, wollte oder musste. Auch wenn das Buch (siehe obiges Zitat) dies häufig als ‚negatives‘ Ergebnis im Sinne eines ‚Fehlens‘ oder eines ‚Nicht-Vorhandenseins‘ präsentiert, so leitet Pohligh hieraus mehrfach auch eine weitergehende, ‚positive‘ Einsicht ab. Er kommt zu der These, dass die Gruppe der Lutheraner offensichtlich ihre Einheit weniger mittels dogmatischer (und das heißt hier auch historiographischer) Klarheit und Explikation erzeugte und sicherte, sondern eher durch eine vergleichsweise vage ‚kulturelle‘ Zusammengehörigkeit, die situationsbedingt unterschiedlich aktualisiert wurde (passim; thesenhaft 512). Wenn aber „lutherische Religiosität“ „primär“ durch das „Selbstverständnis“ erzeugt wurde, „der lutherischen Konfession anzugehören“, dann enttarnt Pohligh diese Identität auf Grund seiner Studien zur Historiographie letztlich als tautologische Konstruktion. Ohne jeden Zweifel dürfte diese Arbeit deshalb zu neuen Nachfragen anregen, was denn nun das Luthertum in der Frühen Neuzeit – stattdessen, so möchte man nach dem partiellen Ausscheiden der Historiographie fast sagen – im Innersten zusammengehalten hat. Kein geringes Verdienst!

Frankfurt/Main                      Markus Friedrich

Ruinart, Dom Thierry: *Abrégé de la vie de dom Jean Mabillon 1709*. Texte présenté et annoté par dom Thierry Barbeau, o. s. b. Solesmes, Éditions de Solesmes, 2007, XLIV, 203 S., ill., Paperback, 978-2-85274-313-7.

Im Jahre 2007 gedachte man nicht nur in Frankreich des 300. Todestages des bekannten

französischen Mauriners Dom Jean Mabillon (1632–1707), des Begründers der historischen Diplomatik. Zwei Jahre nach seinem Tode, 1709, erschien auf Bitten Herzogs de Perth aus der Feder eines seiner engsten Mitarbeiter, Dom Ruinart, diese hier anzuzeigende „Biographie“ seines verehrten Meisters. Dem literarischen Genus nach gehört der Text zwar eher zur „Hagiographie“, denn Ruinart kennzeichnet Mabillon mehrfach als „ce saint religieux, ce saint homme“ und hebt seine ihn auszeichnenden Tugenden wie Demut, Einfachheit, Bescheidenheit und Liebe zur Armut hervor trotz seiner Hochachtung und Wertschätzung bei hohem Adel und Klerus. Geradezu rührend ist die Beschreibung seiner zum Tode führenden Krankheit. Trotzdem enthält die Darstellung seines Lebens viele erwähnenswerte Einzelheiten, stammen sie doch aus erster Hand und aus unmittelbarem Mitleben mit dem Gelehrten. So werden Informationen mitgeteilt über die Entstehung seiner größeren, aber auch kleineren Werke, so der Herausgabe der Opera Bernhards von Clairvaux, der Acta Sanctorum O. S. B., der Vetera Analecta, besonders aber von De re diplomatica (inkl. Supplementum) samt der daraus entstandenen Kontroverse mit dem Abt de Rance von La Trappe, schließlich der Annales O. S. B. Auch wird auf seine Forschungsreisen nach Italien (im Auftrag des französischen Königs 1685), nach Deutschland Österreichs und der Schweiz (1683) eingegangen. Der Text ist der modernen französischen Schreibweise angeglichen. Erklärende Anmerkungen sind eher spärlich. Vorkommende Personen und Ortsnamen (Klöster), die nicht allgemein bekannt sind, hätte man gerne erklärt gewünscht. Der Herausgeber hat der Edition eine ausführliche „Präsentation“ vorangestellt. Diese behandelt das freundschaftliche Verhältnis Mabilions und Ruinarts und die Entstehung dieser Lebensbeschreibung. Beigegeben ist eine kurze Chronologie zum Leben und der Erscheinung der Werke Mabilions, die sehr nützlich ist, da der Editionstext nicht immer chronologisch vorgeht. Der Ausgabe sind auch einige wertvolle zeitgenössische Illustrationen beigegeben.

Das Leben Mabilions von dom Ruinart ist ein unmittelbares Zeitdokument, der Zeit entsprechend etwas autoritätsgläubig gegenüber König, Adel und hohem Klerus und dem damaligen Ideal eines Mauriner Mönches verpflichtet. Möge die Neuausgabe des Lebens Mabilions die Erinnerung an einen Mann wach halten, dem die Kirchengeschichte auch heute noch zu Dank verpflichtet ist wegen seinen zum Teil noch immer gültigen Textausgaben und seiner dabei verwendeten wissenschaftlichen Methode. Seine For-

schungsreisen wie auch seine Werke haben nicht zuletzt im deutschsprachigen Gebiet in einigen benediktinischen Klöstern Anlass gegeben zu historisch-wissenschaftlichen Forschungen, die dann leider durch die Säkularisation ein abruptes Ende fanden.

Mariastein

Lukas Schenker

*Stein, Claudius: Staatskirchentum, Reformkatholizismus und Orthodoxie im Kurfürstentum Bayern der Spätaufklärung.* Der Erdinger Landrichter Joseph von Widmann und sein Umfeld (1781–1803), Verlag C. H. Beck, München 2007, LIV + 420 S. Geb., 978-3-406-10771-9.

Bayerischen Historikern wie Andreas Kraus, Ludwig Hammermayer, Alois Schmid und ihren Mitarbeitern und Schülern ist es zu verdanken, dass die Spätaufklärung in Bayern mit ihren Bezügen zu Staat und Politik, Gesellschaft und Wissenschaft wie zu Kirche und Theologie gründlich erforscht wurde. Die verschiedenen geistigen Strömungen der Zeit und deren Repräsentanten sind uns durch ihre Arbeiten vertraut geworden. Was jedoch bisher fehlte, war eine Untersuchung darüber, ob und wie die Vorstellungen der Reformen „unten“ angekommen sind. Mit anderen Worten, eine Rezeptions- und Wirkungsgeschichte der Aufklärung war ein dringendes Desiderat. Diesem kommt vorliegende Arbeit in vorbildlicher Weise nach, wobei die Auswirkungen der Aufklärung in einem fest umschriebenen Bereich, nämlich dem Landgericht Erding, und einer exemplarischen Gestalt, dem Landrichter Joseph von Widmann, dargestellt werden, ohne dass dabei der Blick auf das Ganze verloren geht. Vorweg sei gesagt, es handelt sich um eine ausgezeichnete, materialgesättigte Studie, die ganz aus den Quellen gearbeitet ist, ohne dass jedoch die vorhandene Literatur außer Acht gelassen wurde, wie das 39-seitige Literaturverzeichnis beweist.

Die Arbeit beginnt mit der Vorstellung Widmanns. Ein erster Abschnitt ist dem „Privatmann“ gewidmet. Herkunft, Jugend und Ehejahre Widmanns kommen zur Sprache. Dem schließt sich ein Abschnitt an, der überschrieben ist: „Der Beamte“. Geschildert wird Widmanns Tätigkeit in landesherrlichen Diensten, zunächst in München, dann am Landgericht Erding, wohin er sich nicht zuletzt deswegen absetzte, weil er damit weiter von Kurfürst Karl Theodor entfernt war, dessen reaktionäre Wendung ihm Schwierigkeiten bereitete. Ein weiterer Abschnitt geht Widmanns Funktionen und Aktivitäten als Mitglied der adeligen Landstände (der „Landschaft“) nach.